



Sei still zu Gott

Sei still zu Gott!

Wer in ihm ruht, hat immer heiteren Sinn,
und geht mit frischem, freiem Mut
leicht durch das Leben hin.

Sei still im Glauben,
grüble nicht, wo grübeln dir nicht frommt;
erschließe dich dem reinen Licht,
das still von oben kommt.

Sei still in Liebe!

Sei wie Tau, der still vom Himmel sinkt
und morgens auf der grünen Au
in tausend Kelchen blinkt.

Sei still im Wandel!

Jage nicht nach Reichtum, Ehr' und Macht;
Wer still das Brot im Frieden bricht,
den hat Gott wohl bedacht.

Sei still im Leiden!

„Wie Gott will!“ lass deinen Wahlspruch sein,
und halte seinen Schlägen still,
prägt er sein Bild dir ein.

Sei still zu Gott!

Wer in ihm ruht, hat immer heiteren Sinn,
und geht mit leichtem, frohen Mut
durch Nacht und Trübsal hin.

J. Sturm

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Rettung unter Einsatz des eigenen Lebens

„Feuer! Feuer! Es brennt!“ Dicker Rauch quillt aus dem leicht gekippten Fenster eines Einfamilienhauses. Ein Passant alarmiert mit seinem Handy die Feuerwehr. Immer mehr Leute sammeln sich an. Plötzlich rennt eine Frau auf das Haus zu. „Mein Kind!“, ruft sie, „mein Kind ist im Haus!“ Sie läuft zur Haustür und schließt mit zitternden Händen auf. „Sie können da nicht rein!“, ruft einer, „da kommen Sie nicht lebend wieder raus!“ Doch die Frau öffnet die Haustür, prallt aber wieder zurück, denn giftig stinkender Qualm schlägt ihr entgegen. Sie holt tief Luft, presst ihre Hand auf Mund und Nase und tritt vorsichtig ins Haus. Im Flur kann sie wegen des schwarzen Qualms fast nichts sehen. Mit angehaltenem Atem tastet sie sich bis zum Schlafzimmer und öffnet voll Angst die Tür. Doch dort ist der Rauch nicht so dicht. Sie rennt zum Kinderbettchen, reißt ihr drei Monate altes und offenbar noch schlafendes Töchterchen aus dem Bett, öffnet das Fenster und ruft laut um Hilfe. Einige von den Schaulustigen kommen angelaufen, nehmen ihr das Kind ab und helfen ihr durchs Fenster heraus. Ihr Kind ist gerettet!

Will jemand einen Verlorenen retten – so wie das hilflose Kind in unserem Beispiel –, muss er sich selbst zu dem Hilflosen begeben, anders ist Rettung nicht möglich. So ist auch Jesus Christus, der Sohn Gottes auf diese Erde gekommen, um uns Verlorene – Sie und mich – aus unserem gottlosen Zustand für das ewige Leben zu retten. Anders als diese Mutter musste er aber sein Leben drangeben, um uns retten zu können. Aber im Gegensatz zu dieser Geschichte wird nur der gerettet, der es auch will.

Der gute Reisegefährte

Der Maler Ludwig Richter (1803-1884) erzählt: Es pochte an der Tür. Auf mein „Herein!“ trat ein Mann ein, auf dessen Gesicht Tüchtigkeit und Ehrlichkeit geschrieben stand. Er erzählte mir, er sei Steuermann auf einem holländischen Schiff, das Schiffbruch erlitten habe. Der Mann hatte etwas Anziehendes in seiner festen, ruhigen und bescheidenen Weise, und so gab ich ihm ein paar Zwanzigkreuzer. Er dankte, sah mich mit einem dankbaren Blick an, als möchte er mir auch etwas Liebes erzeigen, und sagte: „Ich habe einen langen Weg vor mir, aber ich habe einen guten Reisegefährten!“ – „Oh, das ist ja ein Glück“, erwiderte ich lebhaft in dem Gefühl, dass ich einen solchen schmerzlich entbehrte. „Wer ist es denn?“ – „Es ist mein treuer Gott selber. Und hier“ – er zog ein kleines Buch aus der Brusttasche – „hier habe ich seine Worte. Wenn ich mit ihm rede, antwortet er mir daraus. So wandre ich getrost, lieber junger Herr!“

Nochmals dankte er und ging. Mich aber hatte die Rede wie ein Pfeil getroffen, und ein Stachel davon blieb auch lange in meinem Herzen sitzen. Ich hatte an Gott nicht gedacht; für mich war er eine ferne, unbestimmte Macht. Und dieser arme Mann sprach und sah drein, als kenne er ihn recht wohl, als stehe er im lebendigen Umgang mit ihm, woraus ihm ein so getroster Mut, eine so freudige Zuversicht erwuchs. Sein kleiner Schatz, das Büchlein, war mir völlig fremd; ich hatte ja nie eine Bibel gelesen. Diese kleine Begebenheit war bald durch neue Eindrücke vergessen, obwohl nicht verloren. Denn später tauchte die Erinnerung daran wieder auf, und ich erkannte in ihr den Anfang einer Reihe tiefer Lebenserfahrungen, die bedeutend auf die Entwicklung meines inneren Lebens einwirkten.

Habt ihr auch je Mangel gelitten?

Als August Hermann Francke vor ungefähr 200 Jahren den Grundstein zu dem berühmten Halleschen Waisenhaus legte, hatte er nur sieben Taler dazu. „Gleichwie das ganze Werk“, schrieb er, „von Anfang an nicht auf einen schon vorhandenen Vorrat, sondern im Vertrauen auf den lebendigen Gott angefangen wurde und ich so wenig in Händen hatte, dass ich kein kleines, geschweige denn ein großes Haus davon hätte herstellen mögen, gab mir der getreue Gott dennoch die Freudigkeit, dass ich einen festen Entschluss fasste, den Bau ohne Verzug anzufangen. Aber der Herr hat's auch mit der Tat bewiesen, dass er zu der Sache stehen wollte, und hat von Woche zu Woche, von Monat zu Monat gleichsam zugebröckelt, was nötig war, sodass die Waisenkinder nicht Hunger gelitten und die Bauleute stets bezahlt worden sind. Es heißt immer, das Werk könne nicht bestehen, weil es keine Fonds habe. Ist denn Gott nicht Fonds genug?“ So begann Francke den Bau, und binnen Jahresfrist war dieser unter Dach gebracht. Als einst einer seiner Gehilfen ihm klagte: „Was soll nun werden? Unser Geld ist gänzlich aufgebraucht!“, antwortete Francke getrost: „Ich freue mich dessen; denn das ist ein Zeichen, dass uns Gott aufs neue seine Macht und Gnade zeigen wird. Er hat mir von Kindheit an immer ein paar neue Schuhe gegeben, wenn die alten zerrissen waren.“ Als ein andermal der Verwalter, welcher Geld nötig hatte, ihm klagte, er habe gar nichts mehr, erwiderte Francke: „Gott aber weiß, dass ein Waisenhaus da ist.“ Erleichtert ging der Verwalter von dannen, und als er hinauskam, hielt eben ein großer Wagen voll Korn an, das Geschenk eines Gönners.

Im Todesjahre des Stifters 1727 umfasste die große Erziehungsanstalt 2100 Kinder. Auf dem schlichten Denkmal des edlen Wohltäters steht die Inschrift: „August Hermann Francke. Er vertraute Gott.“

Das Brot des Lebens

Mit 4 brauchen wir Süßigkeiten, mit 14 ein Handy, mit 24 einen lukrativen Job, mit 34 ein Eigenheim, mit 44 einen Urlaub auf den Seychellen und mit 64 viel Anerkennung für unsere Lebensleistung.

Immer hungrig nach mehr, immer durstig nach neuen Erfahrungen, die das Leben so richtig lebenswert machen. Stets auf der Suche nach einem außerordentlichen Leben. Und doch nie zufrieden.

Heute sagt uns Jesus: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Joh. 6, 35). Kein alltägliches Brot, auch kein garnierter Leckerbissen für besondere Feste. Nein, sondern himmlische Speise, die in Ewigkeit satt macht.

Wir werden nicht von dem satt, was wir unbedingt zu brauchen meinen. Nur Jesus kann unseren Hunger nach Leben stillen, unseren Durst nach immer mehr löschen. Deshalb: Lassen wir uns auf ihn ein, und lassen wir ihn in uns das Brot des Lebens werden. Durch Jesus, diese himmlische Speise, werden wir satt in Ewigkeit.

Veränderte Prioritäten

Der bedeutendste deutsche Golfprofi Bernhard Langer schrieb einen Artikel in der „Welt am Sonntag“, und da heißt es: „Meine Prioritäten waren Golf, Golf und nochmals Golf. Dann kam ich, dann meine Frau und hin und wieder auch Gott. Eine Woche nachdem ich das US Masters gewonnen hatte, lud mich mein Freund Bobby Clampett ein, am Mittwochabend zur Bibelstunde zu kommen. An diesem Abend hörte ich zum ersten Mal, dass ich neu geboren werden müsse, um das ewige Leben zu erhalten. Obwohl ich glaubte, Christ zu sein, hatte ich das nie zuvor gehört. Durch meine erste Geburt kam ich in die Langer-Familie, aber meine zweite Geburt brachte mich in Gottes Familie. Meine Prioritäten haben sich jetzt verändert: erstens Gott, zweitens meine Familie, drittens meine Arbeit. Gott hat mich dafür reich beschenkt.“

Von dieser Wiedergeburt hängt alles ab. Wer selig werden will, der muss sie erlebt haben. Ich bete, dass auch Sie im Besitz dieser Erfahrung wären.

Beliebtes Vergeltungsspiel

Rache ist ein beliebtes menschliches Vergeltungsspiel. In „Das Beste“ fand ich eine kleine Geschichte, die diese Untugend am klarsten beschreibt: Eine Frau kommt zur Kasse eines Supermarktes. „Zahlen Sie bar?“, fragte die Verkäuferin. Als die Kundin nach ihrem Portemonnaie suchte, sah die Verkäuferin in ihrer Tasche eine TV-Fernbedienung. „Haben Sie die immer dabei?“, erkundigte sie sich. „Nein“, antwortete die Kundin. „Aber mein Mann wollte einfach nicht mit zum Einkaufen kommen, und ich fand, das war das Gemeinste, was ich ihm antun konnte.“ - Ernest Hemingway war sogar der Meinung: „Einen Menschen erkennt man daran, wie er sich rächt.“ Wer Rache übt, will vergelten. Vergeltung aber ist das Gegenteil von Vergebung. Rached Gedanken mobilisieren Hass und Feindschaft. Sie untergraben die Liebe. Das Herz füllt sich mit Bitterkeit und Abwehr. Rache ist in der Tat das Ende von Liebe und Freundschaft. Wer Rachephantasien ablegen kann, ist glücklich. Er beendet den Krieg. Er unterbricht die aufkeimende Trennung. Rache beschert dem Menschen nur eine vorübergehende Befriedigung. Sie ist unmenschlich. Gott allein hat über sie zu verfügen. Rache zerstört, Vergebung baut auf.

Glaube an...

Nach dem Gottesdienst, den wir im Freien hielten, so schreibt jemand, behauptete ein Zuhörer allen Ernstes, dass es völlig gleichgültig sei, an was man glaubt, Hauptsache sei, dass man glaubt. Wörtlich sagte er: „Sie können auch an Ihren Gitarrenkoffer glauben“ - der lag genau vor ihm - „oder an diesen Baum“ - er deutete auf einen alten Kastanienbaum, neben dem er gerade stand. Dabei machte der Mann einen intelligenten Eindruck. Seltsame Vorstellungen gibt es auf religiösem Gebiet! Wie hätte der Mann wohl reagiert, wenn ich ihm mein Mikrophon hingehalten hätte mit der Behauptung: Es ist völlig gleichgültig, wo Sie das Kabel hineinstecken, Hauptsache ist, dass es irgendwo drinsteckt? - Ich stelle mir die Frage: Was wäre wohl an jener Frau, von der die Bibel berichtet, geschehen, wenn sie in der Aufregung und im Gedränge der Menschen Petrus anstatt Jesus berührt hätte? Nichts hätte sich ereignet. Es wäre die große Enttäuschung ihres Lebens geworden. Aber sie berührte Jesus, den Sohn Gottes. Und da geschah es: Heilende Kräfte strömten durch ihren Körper. Die Blutungen, unter denen sie

jahrelang gelitten hatte, hörten augenblicklich auf. Sie war geheilt. - Keine Frage: Der Glaube ist eine entscheidende Sache, aber es darf nicht ein Glaube an irgendwen und an irgendetwas sein, sondern es muss der Glaube an Jesus Christus sein.

Du sollst nicht töten

Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht töten“; wer aber tötet, soll des Gerichts schuldig sein (Matth. 5, 21).

Auch für die Abtreibung gilt das Tötungsverbot. In einer Zeitschrift las ich einen Bericht, der mir zu denken gab: „Wahre Begebenheiten! Problem 1: Ein Prediger und seine Frau haben schon 14 Kinder. Nun stellt sich heraus, dass das 15. Kind unterwegs ist. Die Familie lebt in unvorstellbarer Armut. Angesichts der Tatsache, dass sie so arm sind und die Welt überbevölkert ist, - sollte man nicht eine Abtreibung in Erwägung ziehen? Antwort: Hätte diese Mutter abgetrieben, so hätte sie John Wesley umgebracht. Als einer der größten Evangelisten des 19. Jahrhunderts wurde er für Millionen von Menschen zum Segen.“

Abtreibung ist Mord. Nicht ein undefinierbarer Zellklumpen wird im Mutterleib vernichtet, sondern ein werdender Mensch. Der Generalsekretär der Evangelischen Allianz in Deutschland stellte fest, dass viele kirchlichen Beratungsstellen nicht nur Beratungsscheine ausstellen, sondern diese Abtreibungen (Tötungen) dann auch in kirchlichen Krankenhäusern vornehmen. Mindestens 130 000 Kinder werden pro Jahr in Deutschland durch Abtreibung umgebracht – mit Tötungslizenz. Jesus stellt jedoch in seiner Bergpredigt klare Regeln auf.

Wie wollen wir Gott ehren, wenn wir uns gleichgültig über sein Gebot hinwegsetzen?

16 Engel

Ein Missionsarzt im Kongo und sein Freund mussten vom Buschkrankenhaus eine größere Strecke in die Stadt gehen, um von der Bank Geld zu holen. Sie besaßen zu jener Zeit noch kein Auto. Der Weg war weit, und auf dem Heimweg wurde es dunkel. Sie befahlen sich in Gottes Schutz und legten sich unter einem Baum schlafen. Wohlbehalten beendeten sie am nächsten Morgen ihre Reise. Einige Wochen später kam ein Mann zur Behandlung in ihr Buschkrankenhaus. Als er den Arzt sah, erschrak er und sagte: „Ich kenne Sie.“ Kopfschüttelnd erwiderte der Arzt: „Das kann nicht sein.“ Der Schwarze beharrte: „Doch! Vor einigen Wochen haben wir Sie in der Stadt in der Bank gesehen. Sie holten Geld. Wir folgten, um Sie zu überfallen. Doch wegen der Soldaten, die bei Ihnen waren, wagten wir es nicht.“ Der Missionar lachte: „Wir waren ganz allein.“ Doch der Schwarze erwiderte: „Nein, wir haben genau gezählt. Es waren 16 Soldaten, und alle schwer bewaffnet.“

Der Missionsarzt nahm die Geschichte nicht ganz ernst. Als er aber auf Heimaturlaub war, erzählte er sie in einer Versammlung. Am Ende kam ein Mann zu ihm und fragte, wann das Ereignis gewesen sei. Er erfuhr das genaue Datum, überlegte ein wenig und sagte dann: „An diesem Tag waren wir zur Gebetsversammlung zusammen. Gott legte uns aufs Herz, besonders für Sie zu beten. Und - wir waren an diesem Abend genau 16 Beter.“

Es stimmt - Gott lebt! Und deshalb tut er auch Wunder und sendet seine Engel. Auch heute.

Aus grundlosem Sumpf gerettet

„Er hat mich heraufgeführt aus der Grube des Verderbens, aus kotigem Schlamm; und er hat meine Füße auf einen Felsen gestellt, meine Schritte befestigt.“

Psalm 40, 2 Elbf. Bibel

Die Schneeschmelze hatte eingesetzt. Die höher gelegenen Felder konnten bereits eingesät werden. Die tiefer liegenden standen zum Teil noch unter Wasser. Zwei Jungen wollten ihre neuen Gummistiefel ausprobieren.

Sie wateten in die Lachen hinein und ahnten nicht, dass auch grundlose Sumpfstellen dort waren. Plötzlich sank der eine Junge immer tiefer. Er versuchte sofort, rückwärts zu gehen, um aus der Gefahr herauszukommen. Doch es gelang nicht. Hatte er einen Fuß aus dem Schlamm heraus, so sank der andere um so tiefer. Die Stiefel wurden immer schwerer, bis schließlich beide Füße in dem Morast fest stecken blieben. Dem anderen Jungen ging es inzwischen genauso. Sie hatten große Angst, dass niemand sie sehen würde. Da sahen sie in der Ferne einen Landwirt. Sie riefen aus Leibeskräften, bis der Mann auf sie aufmerksam wurde. Er eilte herbei, und es gelang ihm, sie aus dem Sumpf herauszuziehen.

Die Sünde gleicht solch einem tiefen und Verderben bringenden Morast. Oft tut man etwas, wovon man weiß, dass es nicht gut ist. Man glaubt „ein wenig“ mitmachen und, wenn es gefährlicher wird, sich rechtzeitig zurückziehen zu können. Vielleicht führen die ersten Schritte nicht direkt in den Schlamm, aber allmählich gleitet man ab in den Morast der Sünde, aus dem man von selbst nicht wieder herauskommt.

Was ist in solcher Lage das einzige Hilfsmittel? Rufen! Rufen, wie die beiden Jungen es taten. Und zu wem? Zu Gott! Er hört, und Er lenkt den Blick auf Jesus Christus, der auf die Erde gekommen und am Kreuz gestorben ist, um Sünder zu erretten. Er allein hat die Macht, uns aus dem Schlamm der Sünde herauszuholen.

Gott lässt sich nicht spotten

Ein Prediger berichtet in einem Artikel folgendes Erlebnis: Da wurde ich mitten in der Nacht in ein Krankenhaus gerufen. Ich eilte hin. Der Wärter führte mich in ein Zimmer, wo ein junger Mann offenbar im Sterben lag. Am Bett saß seine junge Frau, aufgelöst vor Verzweiflung. „Beten Sie mit meinem Mann, bitte...!“ Ich setzte mich an sein Bett und fing an, ihm ein Bibelwort nach dem andern zu sagen. Er hörte aufmerksam and begierig zu. Dann betete ich mit ihm. Als ich merkte, dass er sehr erschöpft war, sagte ich ihm: „Nun glauben Sie nur fest, dass Jesus von Sünde und Tod erretten kann.“ Er nickte. Ich verließ das Krankenzimmer. Draußen im Gang unterhielt ich mich mit dem Wärter, der ein gläubiger junger Mann war. Nach einer halben Stunde ging ich wieder in das Zimmer. Zu meiner Freude und zu meinem Erstaunen fand ich den Kranken aufrecht im Bett sitzen. „Es geht mir besser“, rief er, „die Krise ist überstanden!“ Ich nahm seine Hand: „Nun bleiben Sie nur recht bei dem Heiland, der Ihnen heute so nahe gekommen ist“, sagte ich. Da lachte er: „Jetzt habe ich es nicht mehr nötig. Es geht ja besser.“ Mir grauste vor dieser Lästerung. Und in demselben Augenblick wurde er totenblass, sank zurück und war tot.

„Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten!“

Sein letzter Haarschnitt

Ein Seemann in seinen besten Lebensjahren litt an beunruhigenden Krankheitsercheinungen und hatte sich deshalb entschlossen, einen Arzt aufzusuchen. Die sofortige Einweisung in ein Krankenhaus hatte seinen schrecklichen Verdacht bestätigt. Niedergeschmettert durch die düstere Prognose betrat er den erstbesten Frisörladen. „Los“, sagte er, als er sich setzte, „aber machen Sie Ihre Sache gut! Das ist mein letzter Haarschnitt, bevor ich zur Hölle fahre.“ Der Frisör war ein gläubiger Christ. Taktvoll erkundigte er sich nach dem Grund für diese unheimliche Ankündigung. Darauf, während er seinen Kunden weiterbediente, sprach er von seiner eigenen Hoffnung, zu Christus zu gehen, und von der herrlichen Gewissheit und dem Glauben der Auserwählten Gottes.

Der Mann kam ins Krankenhaus, und die verhängnisvolle Diagnose bestätigte sich: Krebs, nicht mehr zu operieren.

Einige Wochen später erhielt der Frisör durch Vermittlung einer Krankenschwester zusammen mit der Todesnachricht des Seemanns einen kleinen Zettel. Darauf hatte dieser mit schwerer Hand noch die Worte aufgezeichnet: „Nicht zur Hölle! Zu Jesus!“

Wenn du an jenen sel’gen Ort mich sicher heimgebracht,
Rühm ich gewiss mit allen dort: „Herr du hast’s wohlgemacht!“

Ein Bein gehört dem Herrn Jesus

Mose sollte uns als ein Vorbild dienen. Wir sind genauso aufgerufen, das Land der Sündensklaverei zu verlassen. Jesus hat uns völlig aus der Gewalt der Finsternis befreit. Deshalb sollten wir auch die vollkommene Freiheit für uns in Anspruch nehmen. In dieser Freiheit dürfen wir leben. Nicht der geringste Teil unseres Lebens darf in der Hand des Feindes zurückbleiben. Er hat keinerlei Anspruch auf unser Leben. Haben wir diese volle Erlösung auch wirklich im Glauben angenommen?

Ein schwarzer Pastor, der in Deutschland Missionsvorträge hielt, erzählte folgende Geschichte: In meiner Heimat sind die Volkstänze sehr beliebt. Die Jugend des Dorfes versammelt sich, bildet einen Kreis und tanzt vor den Augen der Alten ihren Reigen. Eines Tages gesellte sich ein jüngerer Mann aus einem anderen Dorf hinzu, sprang mitten in den Kreis derer, die gerade ihren Reigen aufführten, und tanzte allein und eifrig mit, aber nur auf einem Bein. Sein Gebaren fiel auf, und so richtete man die Frage an ihn: „Aus welchem Grunde tanzt du nur auf einem Bein?“ Er gab zur Antwort: „Weil das andere Bein dem Herrn Jesus gehört.“ Der Freund hatte auf der Missionsstation von Jesus und Seinen Ansprüchen gehört und eine saubere Scheidung vorgenommen. Ein Tanzbein bekam der Herr Jesus, auf dem anderen tanzte er weiter. Machen es nicht viele Christen auch so? Gehört unser Leben Jesus ganz oder stehen wir noch mit einem Bein im Dienst der Sünde?

*„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:*

*Harry Semenjuk
10024-84 Ave.*

*Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc
www.gemeindegottes.org*

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

*Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.*

Das Richtige Gewinnen

Es wird eine Geschichte von zwei Jugendfreunden erzählt. Beide waren in der Jugendzeit in einer christlichen Vereinigung. Später haben sie sich dann aus den Augen verloren. Einer von ihnen wanderte in die Vereinigten Staaten von Amerika aus. Im Alter bekamen sie wieder Verbindung miteinander. So lud der Mann in Amerika seinen Jugendfreund zu Besuch ein. Er war ein angesehener Farmer geworden. Nach dem ersten Begrüßen und Austausch führte er seinen Freund hinauf auf das Terrassendach. Voller Stolz zeigte er nach Süden, Westen, Norden und Osten und sagte: „Alles, was du in diesen vier Himmelsrichtungen sehen kannst, gehört mir“. Versonnen stand der Freund aus der alten Heimat da. Nach längerem Schweigen zeigte er nach oben und fragte: „Und wie viel hast du in dieser Richtung gewonnen?“

Über all dem Streben, hier auf dieser Erde zu etwas zu kommen, lasst uns nicht vergessen, dass dieses Erdendasein nur eine Durchgangsstation ist. Lasst uns deshalb streben, im göttlichen Leben immer vollkommener zu werden.

Man kann wieder aufstehen

Die Begebenheit las ich in einem Buch. Ein junger Prediger soll im Gefängnis predigen. Tagelang sucht er Formulierungen, die ihm für diesen Anlass geeignet erscheinen. Als er den Saal betritt, erschauert er unter der Kälte der höhnischen Gesichter. Unsicher steigt er zur Kanzel hinauf. Auf der vorletzten Stufe stolpert er und rollt alle Stufen hinunter. Die Gefangenen brüllen vor Lachen. Einen Augenblick ist der Prediger wie gelähmt. Dann springt er auf, stürmt die Treppe empor und ruft auf die Männer hinunter: „Deswegen bin ich gekommen! Ich wollte euch zeigen, dass man wieder aufstehen kann, wenn man gestürzt ist.“ Machen wir uns klar: Christus ist für Sünder gestorben. Er ist unser Retter. Er will uns aufrichten und nicht vernichten. Wer sich in seiner Sündennot zu Christus wendet, darf die Tatsache erleben, dass er wieder aufstehen kann. Ist das nicht wunderbar?

Gesegnet

Als ich meine zukünftige Frau kennen lernte, so schildert jemand, führen wir öfters zu ihren Großeltern, die ein kleines Haus in einem winzigen Dorf an den Hängen des nördlichen Sauerlandes bewohnten. Es waren schlichte, einfache Leute. Sie waren aus Schlesien gebürtig und alt und grau geworden in den Nöten und Krisen des Lebens. Ihre Generation hatte zwei Weltkriege, Hunger, Inflation und Vertreibung miterlebt.

Doch dass alles hatte die beiden nicht bitter gemacht. An ihnen lernte ich, was Segen Gottes bedeutet. Sie stammten aus frommen Elternhäusern und vertrauten ihr Leben schon in jungen Jahren Christus an. Hier lag das Geheimnis für den Glanz, der über ihrem Leben lag und es so anziehend machte für all ihre Besucher.

Als die Großmutter mit weit über neunzig Jahren starb und ihrem Mann, der schon einige Jahre vorher heimgegangen war, ins Grab folgte, da gab es kein großes materielles Erbe zu verteilen. Aber ihren 48 Enkeln und Urenkeln hinterließ sie etwas weit Kostbareres: das Beispiel eines gesegneten Lebens unter dem offenen Himmel der Gnade Gottes.